

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und von dem Herrn, Jesus Christus. Amen.
Der Predigttext zum 13. Sonntag nach Trinitatis steht geschrieben im ersten Buch Mose im 4. Kapitel und ist die AT-Lesung für diesen Tag. Lasst uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, rede zu uns durch dein lebendiges Wort. Öffne uns dadurch Ohren und Herzen. Lass uns deine große Liebe erkennen und deinem Sohn, Jesus, im treuen Glauben nachfolgen. Darum bitten wir dich durch ihn, unseren Herrn. Amen.

Vor einigen Jahren gab es einen ökumenischen Kinderbibeltag mit der Geschichte von Kain und Abel als Leitthema. Wir waren hier in unserer Kirche für den Abschlussgottesdienst. Der andere Pfarrer, der den Gottesdienst mit mir hielt, erzählte in seiner Predigt, warum Gott das Opfer von Abel annahm und das von Kain nicht. Das läge, so der Pfarrer, an Kain selbst, an der ungunstigen Art, wie er sein Opfer darbrachte, an seinen bösen Gedanken, u.s.w. Mir ist dabei der Kragen fast geplatzt, erstens weil es weder in dieser Bibelstelle noch anderswo in der Bibel eine Erklärung dafür gibt, warum Gott so gehandelt hat, und zweitens weil eine der Hauptabsichten dieser Erzählung dabei verloren geht: Wir verstehen nicht, warum wir Gott dem einen Segen gibt und dem anderen nicht—es ist einfach so—und wir müssen uns, als Christen dazu verhalten. Wir erleben das tagtäglich. Warum kriegt er die Arbeitsstelle und ich nicht? Warum kann sie essen, was sie will, und nimmt nie zu—und ich werde immer dicker? Der Nachbar kommt oft genug mit einem neuen glänzenden Wagen nach Hause. Seine Frau trägt schicke, neue Kleider und prächtige Schmuckstücke. Seine Kinder sind brave Vorzeigeschüler, und ich—ich fahre immer noch die alte Karre, trage seit einigen Jahren die gleichen Klamotten und habe Stress pur mit den Kids. Warum scheint Gott auf den einen Menschen gnädig zu blicken und mich zu übersehen? Gerne hätte ich eine lückenlose Erklärung dafür, warum das Leben des einen einfach besser läuft als das des anderen.

Aber hier lässt sich Gott einfach nicht in die Karten gucken. Es ist einfach so. Es gibt keine einleuchtende Erklärung für vieles, was er tut. Die Frage bleibt für uns, nicht, wie wir diese Dinge doch in Erfahrung bringen könnten, sondern, wie wir als Christen angemessen damit umgehen. Ob wir es nicht in unserem Vertrauen zu Gott ihm überlassen, wem er was gibt. Ob wir uns nicht lieber konzentrieren sollten auf das, was wir haben, und nicht auf das, was wir nicht haben. Denn der Blick auf das, was uns schon geschenkt wurde, bewirkt Dank—an den Geber. Der Blick aber auf das, was wir nicht haben, bewirkt Neid und Unzufriedenheit.

Kain ergrimmete sehr—er war neidisch auf seinen Bruder. Warum soll es ihm besser gehen als mir? Sein Neid führte zu Hass, und sein Hass zum Mord. Doch bevor es so weit war, redete Gott mit Kain, väterlich und warnend: „In deinen Neid- und Hassgefühlen gibt es einen Punkt, Kain, an dem du noch zurückkehren kannst, an dem du nicht zu weit gehst, an dem du dir selber sagst: Nein, ich tue meinem Bruder nichts an. Und es gibt den Punkt, von dem aus es kein Zurück mehr gibt. Wenn du den erreichst, ist es zu spät. Lass es nicht dazu kommen.“ Auf diese Weise führte Gott Kain vor Augen, dass er die volle Verantwortung für seine Taten trug. In wie vielen Situationen hat Gott nicht genau das Gleiche zu uns gesagt—durch die Stimme unseres Gewissens, durch die liebevolle Warnung unserer Eltern, unseres Ehepartners, unserer Freunde. Oft genug haben wir nachher da gestanden, uns über uns selber entsetzt und uns gefragt: Wie konnte es dazu kommen?—wohlwissend, dass wir die warnende Stimme gehört aber nicht beachtet haben. Und die Verantwortung unserer Tat wiegt schwer auf unseren Schultern.

Kain wird für seine Bluttat bestraft—und doch bewahrt. Darin hat er in einem gewissen Sinne Gnade empfangen. Paradoxerweise war es eine blutige Gewalttat, die auch uns Gnade ermöglichte, Gnade und Trost im Hinblick auf all die Dinge, die schwer auf uns liegen. Jesu Blut ist geflossen, und doch schreit dieses Blut nicht gegen uns „Zeter und Mordio“, sondern es schreit für uns: Barmherzigkeit! Siehe es ihnen nicht an. Halte es ihnen nicht vor. Vergib. Deshalb müssen wir uns weder vor Gottes Angesicht verbergen, noch von ihm getrennt sein. Wir dürfen sogar mit ihm leben, als wäre nichts gewesen. So sehr liebt er uns.

Wir werden immer wieder in eine ähnliche Situation wie Kain versetzt, und diese Woche wird's gewiss noch einmal geschehen. Da ist jemand, der mehr hat oder mehr kann, der schöner oder dünner ist, oder der weniger Schmerzen oder Probleme hat. Warum er oder sie, und nicht ich? Überlassen wir es Gott, wem er was gibt. Schauen wir dabei auf das, was wir doch haben oder können—es ist wirklich nicht so wenig! Hören wir auf die warnende Stimme, wo sie auch immer ertönen mag. Und wenn wir doch zu weit gehen, und aus Neid oder Hass handeln, kehren wir zurück zu dem, dessen Blut für uns geflossen ist und für uns die Stimme erhebt, nicht gegen uns.

Und der Friede Gottes, der alles, was wir verstehen können, weit übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.